

Mit Kunst Geschichte entdecken

Ein Fernmeldebunker im Blickfeld außerschulischen Lernens

Von Anja Mohr



Der Begriff des Raumes rückt seit Ende des letzten Jahrhunderts mehr und mehr ins Blickfeld der wissenschaftlichen, künstlerischen und lebensweltlichen Diskurse und hat bereits eine Vielzahl an unterschiedlichen Ansätzen und Untersuchungen begründet. Nicht nur in den Kultur- und Sozialwissenschaften hat die Beschäftigung mit dem Raum Hochkonjunktur. Auch in der Bildungsforschung geraten die räumlichen Bedingtheiten der menschlichen Entwicklung immer mehr in den Fokus. Innerhalb der Pädagogik wird z.B. in der Schulbauforschung nach den Bezugspunkten, wie Bauformen, Farben oder Dekor, gefragt, die den „Lernraum Schule“ auf unterschiedliche Art und Weise konstituieren. Der im folgenden Beitrag vorgestellte Lernraum befindet sich außerhalb der Schule und mag als ein Ort zum Lernen zunächst ungewöhnlich erscheinen. Es handelt sich um ein Gebäude, das die meisten Gießener Bürger kennen dürften, allerdings nicht unbedingt im Kontext der Bildung: der ehemalige Fernmeldebunker an der „Automeile“, in dem heute der Musik- und Kunstverein Gießen (MuK) seinen Sitz hat.

■ Abb. 1: Im Rahmen des Projektes „Mit Kunst Geschichte entdecken“ entwickelten Schülerinnen und Schüler eine Collage mit Fotografien aus dem Musik- und Kunstverein Gießen.

Im Zentrum des außerschulischen Projektes „Mit Kunst Geschichte entdecken“ steht das ästhetisch-künstlerische Erforschen des ehemaligen Fernmeldebunkers und heutigen Sitzes des Musik- und Kunstvereins Gießen (MuK). Die an dem Projekt beteiligten Oberstufenschülerinnen und -schüler der Gesamtschule Gießen-Ost sollen bei der Erkundung dieses kulturhistorischen Ortes tiefer gehende Einblicke in künstlerische Forschungsstrategien und fachspezifische Ansätze erhalten (siehe Text *Interdisziplinäre Vernetzung*). Während sich die Person des Forschers

bei quantitativen Methoden nicht widerspiegeln soll, ist künstlerisch-ästhetische Forschung ausdrücklich subjektorientiert, d.h. die ästhetisch Forschenden bleiben immer hinter der Forschung sichtbar. Die Schülerinnen und Schüler sind mithin eng in die künstlerischen Forschungsprozesse eingebunden [1].

Ein spezieller Ansatz des Projektes ist die direkte Einbeziehung von Studierenden der Kunstpädagogik in die Forschungs- und Vermittlungsarbeiten. Sie entwickeln im Vorfeld didaktische Konzepte, mit denen die Schülerinnen und Schüler die historischen

Interdisziplinäre Vernetzung

Neben der Verbindung der Fächer Kunst und Geschichte geht es bei dem Projekt auch um die längerfristige interdisziplinäre Vernetzung der drei nah beieinander liegenden schulischen und außerschulischen Institutionen eines Stadtteiles: die Gesamtschule Gießen-Ost, der Musik- und Kunstverein Gießen (MuK) und das Institut für Kunstpädagogik der Universität Gießen. In Zusammenarbeit mit der Kunst- und Geschichtslehrerin Katja Seidel konnte das Projekt bereits zum dritten Mal durchgeführt werden (2007, 2008 und 2010). Das im Mai/Juni 2010 durchgeführte Projekt wurde durch eine Sonderförderung im Rahmen des Wettbewerbes „Stadt der jungen Forscher“ von der Stadt Gießen finanziell unterstützt. Da die Projektarbeiten an einem spezifischen Ort und für einen spezifischen Ort entwickelt werden, findet die Präsentation der Ergebnisse immer im Rahmen einer Vernissage direkt im Bunker statt. In der von Katja Seidel geleiteten Schulgalerie werden die Ergebnisse dann noch einmal in der Gesamtschule Gießen-Ost ausgestellt, wobei die Arbeiten in einem anderen räumlichen Kontext stets eine differente Wirkung erzeugen. Das 2010 durchgeführte Projekt konnte außerdem im Rahmen des Festivals „Gießen – Stadt der jungen Forscher“ einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden.

■ Abb. 2: Malerei (Projekt 2007)

Wurzeln und die spezielle Architektur und Ästhetik des Militärbunkers erkunden können.

„Da war ich doch schon mal“

Der in Teilen denkmalgeschützte Fernmeldebunker aus dem Zweiten Weltkrieg hat im Laufe der Geschichte bereits mehrere Umdeutungen erfahren (siehe Text *Die Gießener „Hansa-Bunker“ 1939-2010*). In dem Bunker werden heute kulturelle Veranstaltungen angeboten und große Parties gefeiert. Dort, wo früher Angst und Bedrückung herrschten, ist heute Ausgelassenheit und Freiraum angesagt. Von der Öffentlichkeit und vor allem von den Jugendlichen, die den Bunker häufig bereits kennen, wird kaum wahrgenommen, dass es sich beim Sitz des Musik- und Kunstvereins um einen ehemaligen Militärbunker aus der nationalsozialistischen Zeit handelt. Wie auch? Der mit einem Spitzdach, zwei Schornsteinen und Fenstern als normales Wohnhaus getarnte und somit bei Luftangriffen nicht von anderen Wohnhäusern zu unterscheidende Bunker erscheint



von außen auch heute noch als ein eher unauffälliges Gebäude. Erst im Inneren verweisen massive, dicke Betonwände, lange dunkle Flure, große Druckluftklappen und enge, ausgetretene Treppen auf architektonische Besonderheiten. Kaum wahrzunehmen ist die bautechnische Trennung des äußeren Baus mit 40 cm Wandstärke und der inneren Kernarchitektur, die mit 100 cm Wandstärke den eigentlichen Schutz bei Luftangriffen bot.

... kein Ort wie jeder andere

Der Sitz des Musik- und Kunstvereins Gießen birgt große Gegensätze in

sich. Die Kriegs- und Nachkriegszeit haben zu tief greifenden Veränderungen in seiner Funktion und Bedeutung geführt. Im Bunkerinneren wurden die beiden über der Erde liegenden Stockwerke im Laufe der Zeit modernisiert. Im Jahr 2003 entwickelten Studierende der Kunstpädagogik im Rahmen des Projektes „Kunst im Bunker“ unter der Leitung von Prof. Johanna Staniczek nicht nur ein neues Farbkonzept, sondern verwirklichten dieses auch vor Ort [2]. Die komplett unter der Erde liegenden beiden Kellergeschosse sind dagegen noch im Originalzustand erhalten, wobei das zweite, acht Meter unter der Erde liegende Kellergeschoss komplett unter Wasser steht. Ein eigentümlicher Geruch lässt im ersten Kellergeschoss eine merkwürdige morbide Atmosphäre entstehen.

Während die oberen Geschosse für die Öffentlichkeit zugänglich sind und modernisiert wurden, verharren die beiden Kellergeschosse in ihrem ursprünglichen Zustand und verwehren sich dem öffentlichen Zutritt. Hier



■ Abb. 3: Geschichtliche Ausarbeitung im Informations- und Dokumentationsraum (Projekt 2007)

■ Abb. 4: Performance
(Projekt 2007)

scheint die Zeit einfach stehen geblieben zu sein. In dem ehemaligen Fernmeldebunker prallen die beiden Pole „Früher“ und „Jetzt“ direkt aufeinander und werden in seltsamer Art und Weise vereint. Foucault nennt solche Räume „Heterotopien“. Es sind „andere Räume“, die im Gegensatz zu den Räumen stehen, in denen wir leben. Da Heterotopien die Gesellschaft im Kleinen abbilden oder aber als deren Gegenbild fungieren können, werden sie zum Spiegel der Gesellschaft und bieten damit die Möglichkeit zur Reflexion und Hinterfragung von kulturellen Praxen und sozialen Normierungen [3].

Einfach reingehen und schauen genügt da nicht

Wie kann ein Gebäude, das sich derartig von unserer Alltagserfahrung abhebt in seinen unterschiedlichen gesellschaftspolitischen, sozialen, kulturellen und ästhetischen Dimensionen erkundet und erfahren werden? Welche individuellen und vor allem produktiven Zugänge stehen zur Verfügung, um ein solches Netzwerk zu untersuchen? In der Kunst und in kunstpädagogischen Kontexten kann über das „Mapping“ eine intensive Annäherung erfolgen, indem Räume in verschiedenen Medien und durch unterschiedliche künstlerische Methoden kartografisch aufgeschlüsselt und repräsentiert werden [4].

Für die bisher durchgeführten Projekte entwickelten die Studierenden in vorbereitenden Seminaren unter einer ganz bestimmten Forschungsfrage jeweils unterschiedliche künstlerische Ansätze und Strategien. Für die jeweiligen Ansätze erarbeiteten sie in einem zweiten Schritt ein didaktisches Konzept und stimmten dieses auf die



spezifische Lerngruppe ab. Im Sinne des offenen, künstlerischen Projektes galt es für die Studierenden einen Spagat zu meistern: Sie mussten bei den Schülerinnen und Schülern offene, experimentelle Arbeitsprozesse und eine subjektive Annäherung zulassen, ohne den Blick auf die Forschungsfrage zu verlieren – wobei sich in solchen Prozessen sogar die Forschungsfrage verschieben kann. Dies bedeutete, dass die Schritte der Schülerinnen und Schüler immer wieder kontextualisiert werden mussten [5].

Als sehr produktiv erwies sich die Einteilung der Schüler in kleine Gruppen, die dann von jeweils einer Studentin/einem Studenten betreut wurden. Am Ende eines jeden Projektes hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, die im Musik- und Kunstverein

ansässigen Künstler (Musiker, darstellende und bildende Künstler) in ihren Ateliers zu besuchen und deren Arbeit im Rahmen eines Workshops kennen zu lernen.

Außergewöhnliche Orte bedürfen außergewöhnlicher Maßnahmen

Performance und Malerei ...

Beim ersten Projekt (2007) konzentrierten wir uns hauptsächlich auf die spezielle Ästhetik und Architektur des ersten Kellergeschosses. Hier nahm die Gruppe „Performance“ Bezug zur Kellertreppe, die eine Verbindung darstellt von Unten nach Oben, von Dunkel nach Hell, von Früher zu Jetzt, von Schutz zum Ausgeliefertsein. Die

Die Gießener „Hansa-Bunker“ 1939-2010

Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage und des gut ausgebauten Fernkabelnetzes galt die Garnisonsstadt Gießen für innerdeutsche und internationale Operationen als militärisch günstiger Standort. Durch die bauliche Vorkriegsentwicklung – so wurde z.B. 1934 die „Verdun-Kaserne“ an der Licher Straße gebaut – bot Gießen für die Unterbringung eines Teils des Heereskorps außerdem gute Möglichkeiten. 1939 wurde geplant, das Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres (OKH) nach Gießen zu verlegen. Begründet wurde die Planung mit der strategischen Nähe zu Bad Nauheim, falls das Führerhauptquartier dorthin verlegt werden sollte. Infolgedessen wurden aufwändige und zeitintensive Baumaßnahmen für den geplanten Umzug des OHK durchgeführt.

Für die Errichtung der baugleichen Bunkeranlagen „Hansa I“ und „Hansa II“ wurden die Baupläne des Führerhauptquartiers in Zossen 34 km

südlich von Berlin herangezogen. Die Bunker mit ihren zwei über und zwei unter der Erde gelegenen Geschossen waren von außen durch ein Spitzdach mit Schornsteinen, Fenster, eine mit Holz verkleidete Stahltür usw. als zivile Gebäude getarnt.

Trotz häufiger Verlegungsbefehle – letztendlich soll es 28 Terminänderungen gegeben haben – kam das Oberkommando des Heeres doch nicht nach Gießen. Die genauen Gründe hierfür bleiben im Dunkeln. Trotzdem blieb Gießen mit seinen vorhandenen Kapazitäten im Bereich der Fernsprech- und Fernschreibverbindungen im Blickfeld der Wehrmacht und Heeresführung. Im Mai 1940 bezogen Dienststellen der Kommandobehörde zunächst das Organisations- und Koordinierungszentrum in der Neuen Pestalozzischule. Vermutlich im Juni 1940 konnten die Hansa-Bunker als Nachrichtenbunker in Betrieb genommen werden. Über die nachfol-



gende Nutzung gibt es allerdings nur sehr lückenhafte Informationen. Sehr wahrscheinlich ist, dass 1941 junge Frauen als Nachrichtenhelferinnen, so genannte Blitzmädchen, in den Hansa-Bunkern als Ersatz für die im Krieg gefallenen Soldaten ausgebildet wurden.

Größere Bedeutung erlangten die Hansa-Fernmeldebunker in der allerletzten Phase des Krieges 1944 als der Stab des Führungsnachrichteregiments dort Quartier bezog und die so genannte Ardennenoffensive vorbereitete. Am 28. März 1945 war der Krieg in Gießen zu Ende. Während die Stadt zu großen Teilen in Trümmern lag, blieben die Bunkeranlagen weitgehend unversehrt.

Von 1945-1992 wurden in der „Verdun-Kaserne“ US-Einheiten stationiert und die Kaserne in „Rivers-Barracks“ umbenannt. Nach Abzug der Truppen 1992 – die Bunker waren nun im Besitz des Bundesvermögensamtes – erhielt die Tauchabteilung eines Gießener Sportvereins die Genehmigung, die Bunkeranlage mit den beiden damals komplett unter Wasser stehenden Kellergeschossen zu sichten und zu kartieren. Bei den Erkundungen der Hansa-Bunker zeigten sich diese als leere Bauhülle. Die einstigen fernmeldetechnischen Anlagen waren bereits weitgehend demontiert.

Die ursprüngliche Idee, den Bunker als Ausbildungsort für Taucher auszubauen, wurde seitens des Sportvereins aus verschiedenen Gründen nicht weiterverfolgt, und so wurde 1995 der Musik- und Kunstverein Gießen



gegründet, der den Bunker „Hansa I“ von der „Automeile GmbH“ anmietete. Seit 2008 ist der Bunker im Besitz der MuK-Gastronomie GmbH und des Musik- und Kunstvereins. Einige Räume des Bunkers sind an bildende und darstellende Künstler vermietet. Der benachbarte und komplett modernisierte Bunker „Hansa II“ ist in Privatbesitz. Hier haben sich verschiedene Unternehmen, wie z.B. eine Werbeagentur niedergelassen.

Der gesamte Kasernenstandort ist inzwischen als Gewerbe- und Industriegebiet freigegeben. Um die beiden Hansa-Bunker – die Adresse lautet jetzt „An der Automeile“ – haben sich mittlerweile etliche Autohäuser angesiedelt. Und so zeigt schon ein kurzer Blick auf das Umfeld des Bunkers, dass er auch heute noch ein Bollwerk darstellt. Allerdings nicht gegen Luftangriffe. Er scheint sich erfolgreich gegen die Autohäuser und Autokolonnen zu schützen, die langsam aber sicher näher und näher rücken.

Zur Geschichte der Gießener Bunkeranlage siehe: Michael Grether/Hans Georg Kampe: Deckname „Hansa“. Die Bunker im geplanten Hauptquartier des OKH in Gießen. Dr. Erwin Meißler Verlag 1997



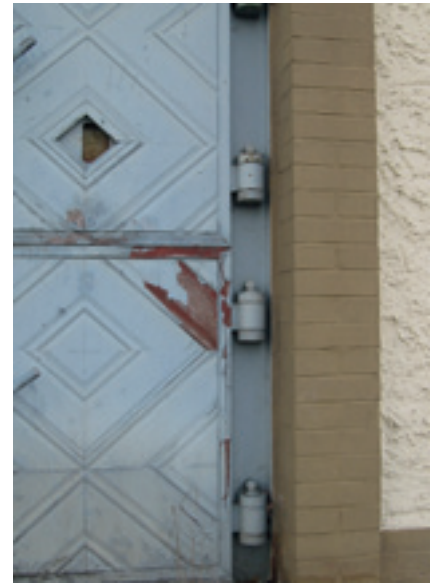
■ Abb. 5: Bei den Vorbereitungen der Lichtinstallation werden Fäden an einer Bunkertür angebracht. (Projekt 2008: Lichtinstallation)

Schülerinnen und Schüler versuchten das Enge und Bedrückende der Treppe und den Höhenunterschied in performativen Aktionen mit dem Medium der Stimme und dem ganzen Körper erfahrbar zu machen und zum Ausdruck zu bringen. Da alle Aktionen auf Video aufgenommen wurden, konnten die Schülerinnen und Schüler die Wirkungen ihre Handlungen direkt überprüfen.*

* Das Video „Performance als Umgang mit Klang und Bewegung“ lief Ende Oktober 2010 als Wettbewerbsbeitrag beim Gießener VideoArt Festival (GIGUK)

■ Abb. 6: Digitale Fotografie (Projekt 2007)

Für die Gruppe „Expressive Malerei“ stand zu Beginn ihrer Auseinandersetzung mit dem Ort die Atmosphäre des Bunkers im Zentrum. Die Schwere und Mächtigkeit, die von den meterdicken Mauern ausgeht, die Kälte, Feuchtigkeit und Dunkelheit insbesondere des Kellergeschosses fanden Ausdruck in dunklen Farben und dickem Farbauftrag. Das Leben jedoch im Hier und Jetzt, die Ungezwungenheit, mit der wir uns in der heutigen Gesellschaft bewegen können, wurde mit hellen Farben und



Flächen kontrastierend gegenübergestellt. Für diese Herangehensweise wurden die Wände zweier Kellerräumen komplett mit dicker Pappe ausgekleidet.

... digitale Fotografie und Collagearbeit ...

Die Gruppe „Digitale Fotografie“ nahm sich der Architektur des Bunkers an und zwar von innen und von außen. Der eher emotionalen Ebene der Malerei wurde hier jedoch ein nüchterner Blick entgegengesetzt. Auf der Suche nach zeitgeschichtlichen Dokumenten wurden die Schülerinnen und Schüler an vielen Stellen fündig: Sie fotografierten Rohre, Druckluftklappen, Schleusen, alte, herunterhängende Kabel, verrostete Schlösser und Türen.

Bei der Gruppe „Geschichtliche Ausarbeitung zum Thema Nationalsozialismus“ dienten Bücher, das Internet und Dias als Informationsquelle. Hier wurden Texte gelesen, Bilder, z.B. Propagandaplakate, interpretiert und Quellen recherchiert. Die zu einer Art Collage auf dickem Karton zusammengestellten Bilder und Texte sind das Ergebnis einer vertiefenden

DIE AUTORIN

Anja Mohr, Jahrgang 1967, studierte nach einer Lehre als Druckvorlagenherstellerin Kunstpädagogik, Psychologie und Kunstgeschichte an der Universität Gießen. 2004 wurde sie im Bereich Kunstpädagogik mit einer Arbeit zum Thema *Digitale Kinderzeichnung. Aspekte ästhetischen Verhaltens von Grundschulkindern am Computer* promoviert. Von 2004 bis 2008 arbeitete sie als Kunstlehrerin an der Weidigschule in Butzbach und vertrat von 2008 bis 2009 die Professur „Kunst-Vermittlung-Bildung“ an der Universität Oldenburg. Nach einem vierwöchigen Forschungsaufenthalt bei der *Child Computer Interaction Group* an der University of Central Lancashire (UK) arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Wissensmedien (IWM) der Universität Koblenz. 2010 startete ihr DFG-Forschungsprojekt „Kunstpädagogik und Computervisualistik im Forschungsverbund. Die Entwicklung und Evaluation von Software aus kindlicher Perspektive“.



Anja Mohr ist Lehrbeauftragte am Institut für Kunstpädagogik der Universität Gießen und vertritt zurzeit eine Professur für Kunstpädagogik/Kunstdidaktik am Institut „Kunst und Kunstwissenschaft“ der Universität Duisburg-

Essen. Als Künstlerin und Kunstvermittlerin beschäftigt sie sich seit einigen Jahren mit dem Entdecken und Erforschen von Orten und Räumen, die im Laufe der Zeit eine Umdeutung erfahren haben. Im Frühjahr 2011 erscheint das Buch *Raumskizzen – Eine interdisziplinäre Annäherung* (München); hrsg. von Andreas Brenne, Dagmar-Beatrice Gaedtker-Eckardt, Anja Mohr und Blanka-Sophie Siebner.



■ Abb. 7: Improvisationstheater
(Projekt 2008)

Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte.

Um ihre Ergebnisse präsentieren zu können, gestalteten die Schülerinnen und Schüler zwei Kellerräume zu einer Art Informations- und Dokumentationsraum um.

... Improvisationstheater und Lichtinstallation ...

Auch bei dem 2008 durchgeführten Projekt blieb der Focus auf dem ersten Kellergeschoss. Beim Ansatz „Improvisationstheater“ ging es darum, den eigenen Körper in Bezug zur Gruppe und zum umgebenden Raum zu setzen. Gemeinsam mit den Studierenden erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler kurze performative Sequenzen, mit denen sie das Publikum bei der Vernissage direkt konfrontierten. Mit fast unmerklich voranschreitender Bewegung und sonorem Summen näherten sie sich als geschlossene Gruppe dem sich ebenfalls im Raum befindlichen Publikum, wodurch sich dieses immer mehr an die kahlen Wände gedrückt sah. Da die Schülerinnen und Schüler dabei die Köpfe gesenkt hielten, verweigerten sie sich einem Blickkontakt. Eine anonyme und be-

drückende, fast bedrohlich wirkende Situation entstand, und man bemerkte die Erleichterung des Publikums, als die performative Aktion endete.

Bei der Gruppe „Lichtinstallation“ lag der Schwerpunkt auf der Insze-

nierung von Räumen durch Licht. Angeregt durch die Installationen der Künstlerin Jeongmoon Choi gelang es den Schülerinnen und Schülern mit Schwarzlicht und aufgeklebten Bändern und Fäden nicht vorhandene Räume zu illusionieren und vorhandene Räume zu modulieren. Ein Bereich der Lichtinstallation bezog sich z.B. auf den zwar geplanten, jedoch nie gebauten unterirdischen Verbindungsgang zwischen den Bunkeranlagen. Bei normalem Kunstlicht zeigte sich lediglich eine mit Bändern beklebte Fläche. Bei Schwarzlicht allerdings erschien der Weg real: Die perspektivische Verkürzung simulierte die ersten Meter durch den Gang. Mit der gezielten Verwendung der Materiali-

Kooperation mit dem Künstler Thomas Kellner

Ein Spezifikum künstlerisch orientierter Projekte ist die Möglichkeit, dass Schülerinnen und Schüler eng mit Künstlerinnen und Künstlern zusammenarbeiten und so deren künstlerische Forschungsposition kennen lernen. Erst in dieser direkten Zusammenarbeit wird erfahrbar, in welchem Wissenschaftskontext sich der Künstler bewegt und wie er Erkenntnisse aus seiner künstlerischen Tätigkeit zieht. Im kunstpädagogischen Diskurs steht außer Frage, dass die enge projektorientierte Kooperation von Schülerinnen und Schülern mit Künstlerinnen und Künstlern neue Perspektiven eröffnet, indem neue kognitive, soziale und ästhetische Bildungswege beschritten werden. Für das im Sommersemester 2010 durchgeführte Projekt konnte der Siegener Fotokünstler Thomas Kellner gewonnen werden, der in seinen großformatigen Fotografien unterschiedliche Arten von Architektur zunächst dekonstruiert, um sie danach wieder neu zu konstruieren. Der ehemalige Gastprofessor am Institut für Kunstpädagogik bildet Bauwerke weniger im Sinne einer dokumentierenden Fotografie ab, sondern verändert, kommentiert und inszeniert die Gebäude zu einer neuen visuellen Erfahrung. Die Gebäude scheinen zu zerbrechen und hin und her zu tanzen. Auf internationalem Parkett agierend setzt sich Thomas Kellner fotografisch mit berühmten Bauwerken wie der Golden Gate Bridge in San Francisco, dem Eiffelturm in Paris, dem Kolosseum in Rom oder der chinesischen Mauer auseinander (<http://www.tkellner.com/>)

■ Abb. 8: Lichtinstallation (Projekt 2008)

en konnten Raumeindrücke verstärkt oder negiert und räumliche Bezugspunkte verdeckt oder hervorgehoben werden. Mit einer Zeitschaltuhr versehen, wurden die Räume innerhalb einer Sekunde tatsächlich zu „anderen Räumen“.

... Kooperation mit einem Fotokünstler

Ein Novum des 2010 durchgeführten Projektes war die Zusammenarbeit mit dem Siegener Fotokünstler Thomas Kellner (siehe Text *Kooperation mit dem Künstler...*), wodurch der Schwerpunkt im Projekt auf fotografische Verfahren als forschende künstlerische Strategie gelegt wurde. Mit der Einbeziehung eines renommierten Künstlers sollte jedoch keinesfalls versucht werden, dessen Arbeitsweise zu kopieren. Es ging vielmehr darum, Kellners Ansatz der Dekonstruktion und Rekonstruktion als Verfahren aufzunehmen und auf die Gegebenheiten vor Ort zu transformieren.

Nach unterschiedlichen Übungen, in denen es um einen subjektiven



Zugang zum Gebäude und seinem Umfeld ging, konnten die Schülerinnen und Schüler den Bunker in fünf Themenbereiche aufschlüsseln: Emotionen, historische Nutzung des Bunkers, heutige Nutzung des Gebäudes, Architektur/Raum und Individuum. Gleichzeitig wurde der Bunker in fünf unterschiedliche räumliche Bereiche segmentiert: EG, Fassade, Keller, 1. OG und Außengelände. Die Themen und Orte wurden im weiteren Projektverlauf in den Arbeitsgruppen mit der Kamera „abgetastet“, d.h. jeder Ort wurde unter einem bestimmten The-

ma betrachtet und fotografisch in Szene gesetzt.

Im letzten Projektabschnitt wurden die einzelnen Ansätze nach ästhetischen Aspekten weiterentwickelt und die Fotografien schließlich zu Tableaus, Collagen, Friesen und Powerpoint-Präsentationen neu kombiniert.

Durch die Segmentierung und anschließende Neukombination der unterschiedlichen Perspektiven entstand ein umfassendes und neues, aber auch kritisches Bild von der ehemaligen Bunkeranlage und vom heutigen Sitz des Musik- und Kunstvereins. (Weitere Bilder dieses Projektes sind auf der Homepage von Thomas Kellner unter <http://www.tkellner.com/index.php?id=3660> zu finden.)

„Abtauchen in eine andere Zeit“

Das intensive Arbeiten in Gruppen über viele Stunden hinweg, das „Abtauchen in eine andere Zeit“, wie eine Schülerin es nannte, wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr positiv bewertet. Die ästhetische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus an einem Ort, der selbst ein kulturhistorisches Zeugnis ist, empfanden die Schülerinnen und Schüler als eindringlich und bewegend. Dass sie den Bunker, der in ihrer nächsten Umgebung steht, bereits aus anderen Kontexten kannten, ohne jedoch seine historische Bedeutung wahrgenommen zu haben, stimmte viele nachdenklich und brachte einige zu der Überlegung, inwiefern es vielleicht in ihrem eigenen Stadtteil noch andere Orte und Gebäude gibt, die im Laufe der Zeit eine Umdeutung erfahren haben. Durch die intensive ästhetisch-künstlerische Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler



■ Abb. 9: Schüler fotografieren (Projekt 2010)



■ Abb. 10: Als Fries zusammengestellte Fotografien im Projekt 2010 „Schüler fotografieren“.

mit dem Gebäude und in dem Gebäude konnten nicht nur Einsichten in künstlerisch-ästhetische Forschungsmethoden, sondern auch vertiefende Erkenntnisse zur Kulturgeschichte des Bunkers gewonnen werden.

Projektperspektiven: Forschungskarte Schullandschaft

Vorstellbar ist, weitere Gebäude im Stadtgebiet auszuwählen und sie mit Schulen ästhetisch zu erkunden. So dürften im nahen Umkreis jeder Gießener Schule diverse, im Umbruch befindliche Orte und Räume zu finden sein, die ihre Historie und die Spuren ihrer Vergangenheit erst bei einem intensiveren, zweiten Blick freigeben und damit zum Gegenstand für ästhetisches Erkunden werden, z.B. der ehemalige Kiosk und heutige Ausstel-

lungsraum des Neuen Kunstvereins; die ehemalige Tankstelle und heutige „Wurstbude“ in der Frankfurter Straße. Möglicherweise haben einzelne Schulen selbst eine gewisse Umdeutung erfahren, die es zu erkunden gilt, wie z.B. die Pestalozzischule. Die unterschiedlichen Ansätze und Ergebnisse könnten in einer „Forschungskarte Schullandschaft“ zusammengestellt werden. – Nach dem Projekt ist vor dem Projekt. •

LITERATUR

- [1] **Kämpf-Jansen, Helga:** Ästhetische Forschung. Köln 2001
 [2] **Staniczek, Johanna (Hrsg.):** Ortschaftspezifische Kunst – Beispiele aus der Praxis. Norderstedt Books on Demand 2005

[3] **Foucault, Michael:** Von anderen Räumen. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel: Raumtheorie. Grundlagen-texte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Suhrkamp 2006

[4] **Busse, Klaus Peter:** Vom Bild zum Ort: Mapping Lernen. Norderstedt/Köln 2007

[5] **Buschkühle, Carl-Peter:** Bildung im künstlerischen Projekt (2007): http://www.schroedel.de/kunstportal/bilder/forum/200711_text_Buschkuehle.pdf

KONTAKT

Dr. Anja Mohr
 Universität Duisburg-Essen
 Institut für Kunst und Kunstwissenschaft
 Universitätsstraße 12, 45117 Essen
 Telefon: 0201 183-3281
anja.mohr@uni-due.de